

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 15 (1974)
Heft: 4

Artikel: Fragen in Sanftmut : offener Brief von Gläubigen der Ukrainischen SSR an die Redaktion der Zeitschrift
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

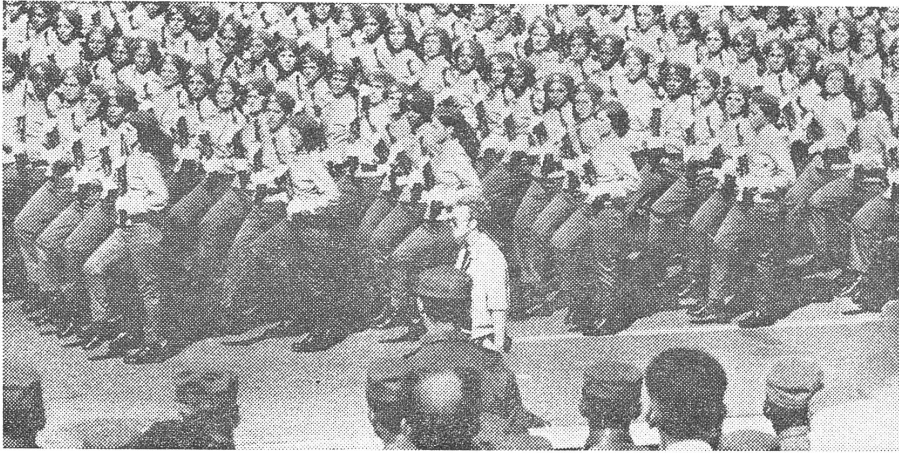
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Marschierende Jugend bei Parade in Havanna.

Der Westen wird das schon subventionieren

Fast zur gleichen Zeit wurde in Buenos Aires ein Abkommen zwischen der argentinischen Regierung beziehungsweise den argentinischen Fiat-Werken und der kubanischen Regierung unterzeichnet, wonach Autos — vor allem schwere Lastwagen, Omnibusse und Traktoren — im Wert von 120 Millionen Dollar über drei Jahre an Kuba geliefert werden sollen. Die Filialen der nordamerikanischen Autofabriken Ford und General Motors weigerten sich ihrerseits, an dieser Transaktion teilzunehmen, da in den USA gültige Vorschriften den Handel mit Kuba verbieten. Nur die italienischen Fiat-Werke erklärten sich bereit, die gewünschten Fahrzeuge, wovon die Mehrzahl sich auch ausgezeichnet zur Ausrüstung der Streitkräfte eignet, zu liefern.

Die Unkorrektheit des kubanischen Regimes in der Einhaltung internationaler Abkommen, besonders was Zahlungen betrifft, ist bekannt und unterscheidet sich vom internationalen Finanzgebaren anderer kommunistisch regierter Staaten. Dass die Fiat-Werke trotzdem in dieses fragwürdige Geschäft eingestiegen sind, ist hauptsächlich auf den starken Einfluss zurückzuführen, den die Sowjets auf sie ausüben. Zum ersten ist im Hauptsitz der Fiat-Werke in Turin die Kommunistische Partei Italiens in jeder Hinsicht massgebend. Zum zweiten ist das italienische Unternehmen gänzlich auf das Wohlwollen Moskaus bezüglich der Fiat-Werke in Togliattigrad angewiesen — man darf nicht vergessen, dass Fiat die erste Autofabrik war, die sich nach dem Krieg in der Sowjetunion und später auch Polen sowie andern osteuropäischen Ländern niedergelassen hat. Unter sowjetischem Druck wird Fiat ganz bewusst den unvermeidlichen Millionenverlust, den das Kuba-Geschäft mit sich bringen wird, absorbieren müssen.

Aber nicht allein Autos, sondern auch verschiedene andere Waren — darunter vor allem Getreide — soll Argentinien 1974 und in den darauffolgenden Jahren an Kuba liefern: man spricht von einem Gesamtwert (Fiat-Produkte, Getreide usw.) in Höhe von 361 Millionen Dollar, für die langjährige Kredite gewährt werden. Diese höchst fragwürdige Operation, sowohl politisch als auch wirtschaftlich, stimmt zeitlich überein mit der Ausarbeitung des argentinischen «Dreijahresplanes», der von der IDB (Interamerikanische Entwicklungsbank) finanziert

wird. Bekanntlich sind die USA die wichtigsten Geldgeber in dieser interamerikanischen Organisation. Die IDB hatte anscheinend nichts dagegen einzuwenden, dass Argentinien einerseits Kredite von Hunderten von Millionen Dollar beansprucht und gleichzeitig einem so schlechten und gefährlichen Geschäftspartner wie Kuba — der ausserdem noch die politische Stabilität des ganzen Halbkontinents bedroht — Warenkredite für über 300 Millionen Dollar einräumt.

Artiger Schützling Breschnews

Es stellt sich daher die Frage, wer eigentlich Kubas wirtschaftliches Ueberleben und seine

politisch-militärische «Hilfe» in Lateinamerika mitfinanziert.

Als artiger Schützling Breschnews zeigte sich dafür Castro, als er zum erstenmal in vielen Jahren offen von seinem Willen sprach, sich den USA anzunähern. Bedingung sei, dass Washington die Wirtschaftsblockade aufhebe, die seit über zehn Jahren über Kuba verhängt ist; die nordamerikanische Flottenbasis von Guantanamo an der südöstlichen Küste Kubas bilde kein Hindernis für die Verhandlungen zwischen beiden Nationen. Anscheinend kann es sich das Comecon-Land Kuba sogar leisten, auf finanzielle Unterstützung aus den USA zu hoffen, vielleicht zuerst indirekt, wie durch die Lieferung von in Argentinien hergestellten General-Motors- und Ford-Wagen auf langjährigen Kredit und zu günstigen Preisen.

Es ist kein Zufall, dass Kuba sich in einer zunehmend bedrängten Wirtschaftslage befindet und dass das marxistische Regime des gestürzten chilenischen Präsidenten Allende ein völliges wirtschaftliches Fiasko war. Wenngleich es viele Leute nicht wahrhaben wollen, so ist es heute doch eine belegte Tatsache, dass die Wirtschaft in einem kommunistisch regierten Land nie so funktionieren kann wie in einem kapitalistischen, einschliesslich einem demokratisch-sozialistischen Land. In Lateinamerika, wo weit weniger Disziplin herrscht als beispielsweise in Europa, muss dieser Unterschied noch krasser zum Ausdruck kommen. Jahrelang mussten die Sowjets 1 Million Dollar täglich aufbringen, um das Castro-Regime in Kuba aufrechtzuerhalten; dann wurden es 1,5 Millionen, und nun sind es bereits über 2 Millionen Dollar. ■

Dokument

Fragen in Sanftmut

Offener Brief von Gläubigen der Ukrainischen SSR an die Redaktion der Zeitschrift «Nauka i religija» (Wissenschaft und Religion), Moskau

In der ukrainischen Zeitung «Christianskij golos», München, 25. Februar 1973, erschien dieser Text aus einem Brief, den wir auszugsweise wiedergeben. Er wurde selbstverständlich von der «Nauka i religija» nicht veröffentlicht. Danach schickten ihn die Verfasser zur Kenntnisnahme ins Ausland.

Sehr geehrte Redaktion,
Sehr geehrte Mitarbeiter der Zeitschrift!

Sie vertreten und formulieren das gesellschaftliche Denken unseres Landes in der Frage, die alle überaus interessiert: die Frage der Religion. Mit dieser Frage hängt zusammen, was den Menschen, seine persönliche Würde, den Sinn des Lebens, Ursprung und Ziel der ganzen Schöpfung sowie die grundlegenden Verhaltensnormen mehr als alles betrifft.

Wir finden, dass diese Frage einer allseitigen Erörterung würdig ist. Deshalb halten wir es für

sehr wünschenswert, dass auf den Seiten Ihrer Zeitschrift nicht nur Artikel von der Position des Atheismus, sondern auch von der Position des Glaubens erscheinen könnten.

Gewiss, das hängt in erster Linie von Ihrem guten Willen ab und davon, wie Sie die Notwendigkeit bewerten, die Menschen und ihre Gedanken aus erster Hand kennenzulernen; wie Sie jene elementare Wahrheit anerkennen, dass die Menschen ein und desselben Landes, welche ein Schicksal verbindet und welche gemeinsam für ihrer beider Zukunft und die Zukunft ihrer Kin-



Die offizielle Devotion ...
(Eheschliessung unter dem Segen Lenins)

der schaffen, einander besser kennen und auf-
richtiger, ohne Bedenken ihre Meinungen aus-
tauschen sollten.

Sie werden natürlich von uns keine wissenschaft-
lichen Artikel erwarten, weil die Gläubigen un-
seres Landes vorwiegend einfache Werktätige sind,
verhinderte Intellektuelle, die aus den Ihnen sehr
wohl bekannten Gründen keine Hochschule ab-
solvieren konnten und nicht einmal Gelegenheit
hatten, ihre eigene Religion gründlich zu studie-
ren. Wir denken indessen, dass es ehrliche Leute
sind. Sie werden sich nicht mit Verleumdungen,
nichtigen Bagatellen und dem Schüren von Hass
befassen wollen. Wenn sie Ihnen schreiben wür-
den, dann bloss über ihre eigenen Erfahrungen,
über Menschen, die sie kennen und die leider
ungerechter Anschwärzung und Verfolgung aus-
gesetzt sind. Sie würden Ihnen schreiben, wie
einfache Ereignisse in der Presse verdreht wer-
den und wie man aus Fakten Phantastereien
macht; wie sie in diesen Konterfeis sich selbst
nicht erkennen.

Aus einem zweiseitigen Dialog erwächst gegen-
seitiges Vertrauen, und von aufrichtig-mensch-
lichen Kontakten kann jeder nur gewinnen.

Haben Sie keine Angst, wenn wir Ihnen viel-
leicht auch etwas von den Mängeln in Ihrer Arbeit
sagen werden. Wir wären ja nicht ehrlich, woll-
ten wir heucheln und vor den Stärkeren liebe-
dienern.

Denken Sie nicht, wir wüssten das Positive nicht
zu schätzen, das Sie durch Ihre wissenschaftliche
Arbeit und die Tätigkeit der Ihnen nahestehen-
den Menschen ins Leben tragen. Wir schätzen
auch, was Sie durch Ihre gesunde Kritik für die
Gläubigen Gutes getan haben. Alles, was ehrlich
ist, vernünftig, auf Fakten sowie historischen
und wissenschaftlichen Beweisen gegründet, das
gehört auch uns, und darüber werden wir mit

Ihnen nicht streiten. Wir sind nur über Verdreh-
ungen, Auslassungen und Uebertreibungen be-
troffen. Uns tut die Unwahrheit weh. Und Sie
wissen ja, wie schädlich Unwahrheit in jeder
Arbeit ist, auch in der wissenschaftlichen, und
in den einfachen Beziehungen unter den Men-
schen ...

Wir würden Ihnen nicht schreiben, wenn wir in
Ihnen nicht ebensolche Menschen sähen, wie wir
auch sind; wenn wir nicht wüssten, dass Sie
ebenso empfinden können, was Ungerechtigkeit,
Ungesetzlichkeit ist. Und was einer durchmacht,
wenn man ihm den Mund verschliesst, ihn
schlägt und mit Dreck bewirft.

Wir möchten, dass in unserem Lande normalere
Beziehungen angefangen würden ...

... Jedes Nichtverstehen führt zur Entfremdung,
die Entfremdung — zu Feindseligkeit und ver-
schiedenen Komplikationen... und das will
doch niemand von uns... Von all dem kann
uns nur gegenseitiges Verstehen und Zusammen-
arbeit befreien.

*

Aus den Veröffentlichungen Ihrer Zeitschrift
geht hervor, dass die Religion ein böser Feind
der Menschheit sei, eine Ursache von Ignoranz,
Grausamkeit und Rückständigkeit der Men-
schen. Man brauchte bloss die Religion auszu-
löschen, und schon werde alles Böse aus der
Welt verschwinden: die Unterdrückung des
Menschen durch den Menschen, Macht- und
Habgier, Zwietracht, Kriege, Aberglaube usw.

*

Aus Ihren Veröffentlichungen geht hervor, dass
der Kommunismus — die lichte Zukunft der
Menschheit — nur im Verein mit dem Atheis-
mus möglich sei, denn nur der Atheismus er-
ziehe ehrliche, würdige Menschen, die sich für
irdische Interessen aufopferten. Der Glaube ent-
ferne den Menschen von den gewaltigen Auf-
gaben des heutigen Tages, spalte ihn, mache ihn
unfähig zu grossen wissenschaftlichen und kultu-
rellen Taten. Deshalb versuchen Sie ständig zu
beweisen, dass ein ehrlicher Bürger unseres Lan-
des, dem man vertrauen könne, immer Atheist
sei. Ein Gläubiger sei kein vollwertiger Mensch,
sei verstandes- und gefühlsmässig über-
geschnappt, und richtige, reale Ansichten über
Welt und Leben gingen ihm ab. Und was immer
Sie sich vornehmen — Geschichte, Philosophie
oder Politik; sei's in der Vergangenheit oder in
der Gegenwart —, alles sehen Sie durch Ihr
Prisma: Atheismus ist gut, Glaube ist schlecht;
die Atheisten sind die unsrigen, die Gläubigen
sind Feinde.

Für Sie sind auch die grössten Genies der
Menschheit, ob Aristoteles, Thomas von Aquin,
Lomonossow, Kant oder Dostojewskij, nur in-
sofern interessant, als sie von Ihnen atheistisch
gedeutet werden können.

Ihre Korrespondenten reisen im ganzen Land
umher, studieren Weltprobleme, besuchen Hei-
ligtümer, schauen sich hervorragende Kunst-
werke an und setzen sich mit dem Schrifttum
auseinander, alles mit dem einen Ziel: das für
die Religion Unvorteilhafte herauszustreichen
und alles vom Standpunkt des Atheismus aus
Löbliche hervorzuheben.

Beim Lesen Ihrer Zeitschrift muss sich beim
Publikum die Meinung bilden, dass es in der



... und der inoffizielle Glauben.
(«Sowjetischer Alltag im Bild», Buchtip ZB, 30/1970)

Geschichte nichts Ehrliches, Heiliges, nichts
Grosses und Edles, weder Heilige noch Helden
noch Märtyrer gegeben habe... denn das waren
alles von der Religion Getäuschte... Alle Mei-
sterwerke von Kunst und Literatur (Michel-
angelo, Raffael, Dante, Chateaubriand, Dosto-
jewskij, Tolstoj) waren vom Evangelium inspi-
riert oder davon abgeleitet. Nach Meinung der
Atheisten nun hat das Evangelium keinerlei Be-
deutung, es ist lediglich die Frucht eitler Phan-
tasie. Deshalb haben weder diese genialen Kunst-
werke noch Handlungen der Barmherzigkeit,
weder Tapferkeit im Bekennen des Glaubens
und seiner Ueberzeugungen noch Gewissenhaf-
tigkeit und Geduld der Menschen oder die Hoff-
nungen Sterbender... für diese Atheisten irgend-
welche Bedeutung.

*

Die Handlungen, die Lehre und das Verhalten
der Atheisten wären auch eine ernsthafte Erörte-
rung wert.

Es muss Ihnen hoch angerechnet werden, dass
Sie in Ihrem Artikel über Hitler (1967) «Vor
welchem Gott hat Hitler sich verneigt?» seine
authentischen Worte angeführt haben:

«Unsere allererste Aufgabe ist es, die verfaulte
europäische Kultur, die auf der jüdisch-christlichen
Religion aufgebaut ist, zu vernichten.» (Rückübersetzung; Anm.)

Wir bekommen bis auf den heutigen Tag die
Deformation von der Zeit des Persönlichkeits-
kultes zu spüren, der ebenfalls eng mit dem
Atheismus verknüpft war.

Wenn Sie den Dummheiten und Grausamkeiten
der Inquisition, die vor 400 Jahren stattfand, sol-
che Aufmerksamkeit schenken, einer Inquisition
übrigens, die von den Grausamkeiten und Unge-
rechtigkeiten zeitgenössischer atheistischer Re-
gimes tausendfach überstiegen wird, ist das nicht
einseitig? ...